

Ein Brief an mich

Liebes zukünftiges Ich,

wie du weißt, stelle ich mir gerne Fragen, die ich nicht beantworten kann und denke stundenlang über Details nach, die eigentlich völlig belanglos sind. Vor ein paar Minuten ist mir, als ich wieder mal am Grübeln war, ein Sprichwort eingefallen: „kommt Zeit, kommt Rat“. Und da ich meine Fragen, wenn ich sie nicht aufschreibe, mit Sicherheit vergessen werde, bevor ich in der Lage wäre, sie zu beantworten, habe ich beschlossen, mich an dich zu wenden.

Ich hatte schon länger vorgehabt, die alten Hefte, deren Einträge bis in meine Volksschulzeit zurückreichen, auszusortieren, aber erst heute konnte ich mich dazu überwinden, die große Kiste aus dem Regal zu nehmen und auf dem Wohnzimmerteppich auszuleeren. Ich blätterte jedes Heft kurz durch und legte es dann entweder zurück in den Karton, dessen Inhalte ich behalten wollte, oder warf es quer durch den Raum in den Papierkorb – mehr oder weniger erfolgreich.

Ich musste grinsen, als ich meine alten Deutschhausaufgaben durchlas. Dieses Fach war mir immer kinderleicht vorgekommen, ich hatte es schon immer geliebt, Geschichten zu erfinden, zu erzählen und (zum Leide meiner Eltern) auch zu singen. Problematischerweise lag mir das Aufpassen weit weniger, in Folge dessen hatte ich oft nicht die geringste Ahnung, was die Aufgabenstellung eigentlich gewesen war. Also schrieb ich auf, was mir gerade einfiel.

Immer noch schmunzelnd stand ich vom Boden auf und setzte mich, das Heft in der Hand, aufs Sofa. Die restlichen Hefte würden schon nicht weglaufen.

An einige der Geschichten konnte ich mich noch erinnern, andere waren mir bereits entfallen gewesen, so wie die Geschichte vom „Löwen, der Vegetarier ist“. Ich lachte auf, als ich die Geschichte vom „Oktopus, der sein Plural sucht“ fand. Ich hatte eigentlich eine Personenbeschreibung verfassen sollen, aber ich hatte an diesem Tag erfahren, dass die Mehrzahl von Oktopus Oktopoden und die von Globus Globen ist und war davon so verwirrt, dass mir diese Wörter nicht aus dem Kopf gehen wollten. Ich habe mir schon damals viel zu viel wegen Nebensächlichkeiten den Kopf zerbrochen und werde wohl nie damit aufhören.

Ich war auf der letzten Seite des Heftes angelangt. Die Überschrift lautete „Ein Brief an mein zukünftiges Ich“.

Liebes Ich,

Hoffentlich geht es dir gut und du wirst nicht krank. Ich bin nämlich gerade erkältet und darf nicht in den Garten gehen, dabei ist es hier drinnen sooo langweilig! Ich soll als Hausaufgabe einen Brief an dich schreiben. Das finde ich sehr schwer, ich weiß gar nicht, was ich dir erzählen könnte, du bist schließlich ich und weißt alles was ich weiß! Mama hat gesagt, ich könnte dich fragen, wie die Zukunft so ist, also habe ich darüber nachgedacht, was ich von dir wissen möchte, und habe eine Liste gemacht:

- 1. Darf ich endlich den vierten Harry Potter Film anschauen, oder sagen Mama und Papa immer noch, dass ich zu jung bin?*

2. *Habe ich endlich meine eigene Bibliothek?*
3. *Habe ich herausgefunden, wie man ein Zeitfenster baut?*
4. *Wann fängt die Zukunft an?*

Mehr Fragen sind mir einfach nicht eingefallen, ich glaube ich werde jetzt etwas malen. Tschüss!

Ich

„Was würde ich schreiben, wenn ich mir selbst einen Antwortbrief schicken könnte?“ schoss es mir durch den Kopf. Die ersten drei Fragen waren leicht zu beantworten, aber die letzte brachte mich zum Nachdenken. Ich war zu dem Zeitpunkt, an dem ich diesen Brief geschrieben hatte, von dem Konzept der Zeit und allem, was damit zu tun hatte fasziniert gewesen, ich hatte sogar Uhren gesammelt. Ich wusste, dass die Frage nach dem Anfang der Zukunft so gemeint gewesen war, dass mein früheres Ich wissen wollte, wann das Zukunfts-Ich, an das der Brief geschrieben worden war, existieren werde, aber das interessierte mich jetzt nicht mehr wirklich.

Ich machte mir eher Gedanken zur Unterteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Meist werden diese drei als ein Balken mit drei gleich großen Abschnitten dargestellt, doch das schien mir nicht richtig zu sein. Schließlich konnte die Gegenwart keine Zeitspanne sein, wenn das, was gerade jetzt war, schon zur Vergangenheit zählte und das, was gerade jetzt ist, vor einem Moment noch Zukunft war – und jetzt schon wieder Vergangenheit.

Ich legte also die Gegenwart als einen Zeitpunkt fest, der eine so geringe Größe haben musste, dass man ihn nicht wirklich bestimmen konnte. Die Vergangenheit war alles, was davor war und die Zukunft alles, was danach lag. Und die Zeit bewegte sich fortwährend. Ich stellte mir die Gegenwart wie ein Gerät, beispielsweise einen Scanner vor, durch welches die Zeit wie ein Blatt Papier auf der einen Seite eingezogen und auf der anderen wieder herausgegeben wird.

Nun war ich mir nicht ganz sicher, ob diese Darstellung nicht voraussetzen würde, dass die Zeit einen Anfang und ein Ende besitzt. Konnte es eine Zeit vor der Zeit gegeben haben? Oder würde sich das nicht selbst ausschließen? Gab es wirklich ein Jetzt, wenn es sich zeitlich nicht festsetzen ließ? Ließ es sich zeitlich festsetzen? Und würde die Zeit irgendwann einfach aufhören? Was würde dann passieren? Konnte etwas geschehen, wenn es keine Zeit mehr gab? Schließlich gab es nichts, das kein Ablauf war und Abläufe waren zeitlich. Oder etwa nicht? Ich kam auch nach längerem Nachdenken zu keiner Antwort, dafür kamen immer mehr Fragen auf. Mir fiel einfach keine Art ein, auf die ich jetzt zu einem Ergebnis kommen könnte. Da beschloss ich, es wie mein vergangenes Ich zu machen: ich würde einen Brief an ein älteres und hoffentlich weiseres Ich schreiben.

Viel mehr kann ich dir jetzt nicht erzählen, aber ich hoffe, wie auch schon mein Vergangenheits-Ich, dass es dir gut geht und auch, dass du meine Fragen beantworten kannst und eigene hast, deren Antworten du herausfinden möchtest.

Es grüßt dich,

Ich